Fahne

Autor(en): **Bänninger, Konrad**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 36

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-640419

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 36 — 1917 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 8. September

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Fahne.*)

Von Konrad Bänninger.

Uns peitschten wache Nächte schlummerschwer.
— Heut gilt es noch! Wir fassen Preis und Ehr!
Die Offiziere flöteten uns hell,
doch war es dumpf, verschlossen murrt der Quell.
Es stürmten Wiesengründe sonnenhaft —
wir zogen schwarz, veraltet, müder Saft.
Tot lag uns das Gewehr auf schlaffen Knochen,
o allen uns, verworfen und zerbrochen.

Gerichtet! gellt es in die Kompanie —
Wir stießen leer, wir glotzten, breites Vieh.
Aufbrüllt der Takt, wir ließen uns entrollen,
von lauter Schmerzen peinlich überschwollen.
Die Eisenflügel rauschten matt und träg:
die Welt ist kalt, und jedes Glück ist schräg.
Ungläubig trafen uns die Hellfanfaren:
o seid zermürbt, die ihr uns schwingt zu Paaren!

Es wogt der Marsch mit wichtiger Gebärde,
erdröhnend sang die aufgescheuchte Erde:
von Beinen flimmert hin ein Taumelfluß —
wir regten uns, o schneidender Genuß,
getreu im Hieb der aufgedrungnen Weisen,
und klirrend schwang am Schenkel uns das Eisen.
— Entrafft! Die steilen Obersten da vorn!
Nun stapft mit Schwung, und nehmt euch scharf aufs Korn!

Mein Blick bricht auf, dringt in die sanfte Weite.
Was stürzt heran? Es krampft am Holz die Faust.
Dort wogt die rote Fahne mir zur Seite,
und jede Muskeltiefe reißt und saust.
Musik verschwillt dahin in leeren Lauten
vor ihrer Flattertöne zarten Flauten.
Der Oberst blinkt, sie streift ihm ans Gesicht:
es brennt die Welt ein einzig Feuerlicht.

Verströmend zittr' ich hin. Bist du verschwunden?
Verbrannt die Augen, heiße Tränenwunden,
und steinern wächst mein Hals hervor, hervor,
o schönes Kreuz, du heiliges Empor!
Ich war allein, nun jauchzen tausend Jahre
aus deinem Schein, und Väter ragen auf
mit hellem Ton und reinem Silberhaare:
Das Tal erblüht von ihrem Riesenlauf!

Du Feuerwelle, heißgeliebter Stern,
o glühend walle! Mir im tiefsten Kern
hast du zerbrochen Groll und dunkle Schande:
Verrätrisch kauert ich im Vaterlande.
Mild überschwebst du meine Lethargie —
du glänzest still, du winkst: steh auf und sieh!
Hinbraust das Heer in ungeheuren Ballen
und jeder hat an dir ein Wohlgefallen.

*) „Aus Konrad Bänninger, Stille Soldaten". Schriften für Schweizer Art und Kunst, Heft 68. Verlag von Rascher & Cie. in Zürich. Diese Gedichte gehören zum Besten, was die Grenzbesetzungsepoche bis heute in der schweizerischen schönen Literatur hervorgebracht hat. Das Erleben unserer Soldaten ist hier von einem starken poetischen Temperament geschaut und in kraftvolle, und zugleich weiche Formen gegossen. Jedes einzelne dieser Gedichte ist eine runde poetische Leistung und verdient es, daß es durch das Büchlein unserer Literatur bleibend erhalten werde. H. B.

Er und Sie und das Paradies.

22

Roman von Lisa Wenger.

Daß er sich hütete, Bianchi auch nur einen Blick in seine Unruhe tun zu lassen, war natürlich. Wer kümmerte sich sonst um ihn? Jeder steht allein... Wenn er doch die Verse nie gehört hätte. Sie redeten laut von dem, was ihn quälte, und er wollte es begraben, zertreten, er wollte den Weg gehen, den er sich vorgenommen. Und was tat es denn, daß er innerlich arm geworden? Lis liebte ihn, und seine Schultern waren stark genug, die Bürde, die er auf sich genommen, zu tragen. An allen Straßenecken klebten die gelben Zettel: Lohengrin, Herr Martin Born. Wie in einem Bienenhaus ging es ein und aus im Theater. Große Plakate hingen neben der Kasse: Sperrsitz, ausverkauft. Erster Rang, Galerie, ausverkauft. Händler mit wollenen Halstüchern und Schirmmützen boten einzelne Plätze an. Dienstmädchen holten Nummern, Blumenmädchen und Schokoladenverkäufer siedelten sich an und machten bei den Wartenden gute Geschäfte. In den Blumenläden der Stadt hingen mächtige Kränze mit großen Schleifen und goldenen Buchstaben, die alle den Namen des aufsteigenden Gestirns trugen.